

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 85

30. November 1982

Dr. Eberhard Fricke

Vor 550 Jahren: Herzog Wilhelm von Bayern-München und Herzog Heinrich von Bayern-Landshut streiten vor dem Freistuhl zu Lüdenscheid

Ein bedeutsames Jubiläum der Ortsgeschichte

1983 und 1984 sind für Lüdenscheid zwei wichtige Gedenkjahre, die an bemerkenswerte Vorgänge aus der ohnehin nicht ereignisarmen Geschichte des Freigerichts erinnern, das seinen Namen regelmäßig nach der Stadt Lüdenscheid führte, vor deren westlicher Mauer es seinen Sitz hatte. Vor nunmehr genau 550 Jahren geriet der sog. bayerische Vetterkrieg, der 1433 insgesamt schon fast eine zwanzigjährige Vorgeschichte hatte, vor die Lüdenscheider Freigerichtsbank. Der Freistuhl zu Lüdenscheid war damals nicht die erste süderländische Prozeßstation in diesem Mammutverfahren. Zuvor, von 1430 bis 1432, war das Freigericht »in der Kirchschlade« bei Halver mit der Sache befaßt gewesen. Das herausragendste Ereignis dort war am 2. Mai 1430 die Loslösung des Herzogs Heinrich von Bayern-Landshut vom ein Jahr vorher am Freistuhl zu (Hohen-)Limburg verkündeten Vemebann gewesen, ein Freispruch, den in Halver ein Freigrafen- und Freischöffenkollegium in respektabler Größe und Zusammensetzung gewiesen hatte: Zehn Freigrafen und vierzig Fürsten, Grafen, Ritter und Herren zählt der Gerichtsschein auf, den der süderländische Freigraf Heinrich von Valbrecht darüber ausstellte; auf viele sonstige Schöffen, weitere Ritter und Freie, weist er ohne Namensnennung im Einzelfall hin.

Des Anteils, den das Freigericht Halver an dem Gesamtverfahren hatte, wurde 1980 gedacht, ebenfalls zu Jubiläumswegen: Im Märker, Jahrg. 1980, S. 115 ff., erschien mein Aufsatz: »Zur 550. Wiederkehr des Tags der spektakulärsten Vemeverhandlung im Süderland. Eine Rückbesinnung auf das Motiv für das Wappen der Stadt Halver«. Wer über die Quellen Näheres erfahren will, die dafür ausgewertet werden konnten, sei auf jenen Aufsatz verwiesen. Dort habe ich die Quellen, die für Halver in Betracht kommen, nach ihren Lager-

orten bezeichnet und analysiert, soweit das auf dem verfügbaren Raum möglich war. Der Aufsatz schloß mit den Worten: »1983 wiederholen sich die Monate und Wochen, in die die Ereignisse am Lüdenscheider Stuhl fielen, zum 550. Mal. Dann wird erneut auf dieses spektakuläre Verfahren zurückzukommen sein.« Das hieß so viel wie: »Fortsetzung folgt«.

Die Zeit ist seitdem schnell vergangen. Hier ist jetzt der anschließende Beitrag, die »Fortsetzung«.

Zur Jubiläumsausstellung »Wittelsbach und Bayern«

Anstatt das ganze Prozeßbündel ein weiteres Mal in allen seinen Entwicklungsstufen vorzustellen – die Gesamtgeschichte des Vetterkriegs ist x-mal dargestellt worden, auch in Veröffentlichungen, die dem heimatkundlich interessierten Leser leicht zugänglich sind¹⁾ –, soll zur Einführung in die Problematik hier versucht werden, ein Lebensbild der Akteure aus dem bayerischen Raum zu zeichnen, d. h. dem Leser einen Eindruck zu vermitteln, wer diese Herzöge eigentlich waren, die sich dort im weit entfernten Süden Deutschlands so arg zerzausten, daß – bildlich gesprochen – »die Späne bis nach Westfalen flogen«, wo sie u. a. das Süderland mit Halver und Lüdenscheid erreichten. Den Versuch, Leben, Wesen und Wirken der bayerischen Herzöge zu umreißen, rechtfertigt ein anderes, im Vergleich zu dem Lüdenscheider Gedenken weit bedeutungsvolleres Jubiläum, wenschon dieser Erinnerung für die hier verfolgte Absicht, erneut auf den bayerischen Vemestreit hinzuweisen, nur der Wert einer Initialzündung zukommt, leider; denn inhaltvolle Aussagen, die die gestellte Aufgabe fördern oder erleichtern könnten, gingen dem anderen Jubiläum ab. Welches andere, bedeutungsvollere Jubiläum ist gemeint? Ich denke an die große Selbstdarstellung der Geschichte durch den Freistaat Bayern, die sich

im Sommer 1980 unter dem Obertitel »Wittelsbach und Bayern« in drei Ausstellungen ereignete, von denen die eine unter dem Titel »Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern« auf der Burg Trausnitz in Landshut stattfand, also auf dem ehemaligen Stamm-, Regierungs- und Wohnsitz »unseres« Herzogs Heinrich von Bayern-Landshut, der mit der süderländischen Veme Bekanntschaft machte. Indem die – chronologisch gesehen – zweite Ausstellung, die in der Münchener Residenz zu bewundern war, unter dem Motto »Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian« stand, offenbarte sie schon thematisch eine beachtliche Lücke im Totalprogramm, das damit – bewußt und gewollt – gerade die Zeit aus der Retrospektive verbannte, in die die letzte große Teilung des bayerischen Herzogtums in vier Teilherzogtümer (Bayern-Ingolstadt, Bayern-Landshut, Bayern-München und Bayern-Straubing) fiel. Grob gerechnet war das die Zeit des 15. Jahrhunderts (von 1392 bis 1503 war die Trausnitz Residenz der Herzöge von Niederbayern-Landshut, nämlich des Herzogs Heinrich und seiner beiden Nachfolger). Es war damit auch die hohe Zeit der westfälischen Veme. Leben und Politik, Werden und Vergehen der bayerischen Vettern nach Kaiser Ludwig dem Bayern († 1347) im allgemeinen und im besonderen, erst recht ihre Ränkespiele und Zerwürfnisse, die sie nach Westfalen führten, sparte die bayerische Landesausstellung somit voll aus, schade. Immerhin war die Ausstellung mittelbar insofern dann doch noch für die Betrachtung auch dieser Zeit nützlich, als allein die Idee des Unternehmens und das Faktum der Ausstellung an sich den Blick für das Schrifttum weiteten. Die Bavarica nahmen auf dem Buchmarkt im zeitlichen Vorfeld der Ausstellungstrilogie rapide zu. So wirft die große Bayernschau des Jahres 1980 doch immerhin etwas Gewinn für das Vorhaben ab, die wichtigsten Lebenslinien zu skizzieren, die die vor dem Lüdenscheider Vemestuhl agierenden Prozeßparteien charakterisierten.

Die Bayernherzöge im Urteil der modernen Literatur

a) Herzog Heinrich IV. von Bayern-Landshut und Herzog Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt

Herzog Heinrich IV. (nach anderer Zählung: XVI.) von Niederbayern-Landshut, der den Beinamen »der Reiche« trug, spielte im Prozeß vor dem Freistuhl zu Lüdenscheid die Rolle des Vemebeklagten.

Über ihn schreibt Fritz W. Zimmermann in dem 1979 vom Verkehrsverein e. V. Landshut herausgegebenen Buch »Landshut. Bilder einer altbayerischen Stadt«²¹:



Herzog Heinrich IV. von Niederbayern-Landshut (Quelle und Foto: Staatl. Graph. Sammlung München, Inv. Nr. 235268)

»Als den Begründer dieser zweiten Blütezeit Landshuts und des seit 1392 wieder neuerrichteten Teilherzogtums Niederbayern muß man ohne Zweifel den Herzog Heinrich XVI., den »Reichen« (1393–1450) ansehen. Dieser ihm bleibende Ruhm strahlt freilich im Zwielficht dunkler Schatten, die von seinem Charakter, dem Erbteil italienischer Vorfahren, herrühren. Dieses Erbe der mailändischen Großtyrannen mußte mit dem neuen demokratischen Geiste der Zeit in Konflikt geraten. Vielerorts war es

bereits zu blutigen Bürgerunruhen gekommen. – In den bayerischen Städten München und Landshut machte sich ein Bestreben geltend, die Obrigkeit des Landesherrn einzuschränken, ja vielleicht abzuschütteln und den Rang einer freien Reichsstadt zu erringen. Für den Landesherrn eine existenzbedrohende Bewegung! Herzog Heinrich war ohne Skrupel. Als die Landshuter Bürgerschaft sich anschickte, wegen Verletzung ihrer Rechte Klage beim Kaiser zu erheben, lud Herzog Heinrich etwas vierzig einflußreiche und vermögende Bürger unter einem nichtigen Vorwand zur gastlichen Tafel aufs Schloß, ließ sie aber dort verhaften und zwang sie, sich mit viel Geld auszulösen; die Hälfte von ihnen wurde aus der Stadt verwiesen, einige ihres ganzen Vermögens beraubt. Die Empörung über diese Gewalttat führte zur Bildung einer geheimen Verschwörung. In dem Stadtturm, der heute noch nächst dem Ländtor gezeit und nach dem Namen seines damaligen Besitzers »Röcklturm« genannt wird, fanden nächtliche Zusammenkünfte statt. In der Karfreitagsnacht des Jahres 1410, als Dietrich Röckl wieder ein solches Zusammentreffen, diesmal auch mit den Verbannten, veranstaltete, hatte seine Frau nichts Besseres zu tun, als ihrem Geliebten, einem Herrn vom Hofe, dem Junker Ebran von Wildenberg, ein heimliches Stelldichein zu geben – und ihm zu erzählen, was für eine andere Zusammenkunft in dem Turme noch stattfinden! Dem Junker aber war seine Karriere bei Hof wichtiger als die Huld eines treulosen Eheweibs, er eilte auf die Burg, meldete alles dem Herzog. Kurz darauf drangen herzogliche Dienstmänner in den Röcklturm, ein. Nur wenige der Versammelten retteten sich durch Sprung von der Stadtmauer. Von den Gefangenen ließ der Herzog einige hinrichten, blenden oder verstümmeln, die meisten verwies er des Landes. Man vermutet, daß ein großer Teil des bürgerlichen Grundbesitzes in der Stadt vom Herzog beschlagnahmt oder verkauft worden sei, und daß aus diesem Grunde im späteren Landshut sich kein eigentliches Patriziat mehr nachweisen läßt.

Ob historisch wahr oder nur erfunden, diese Geschichte ist jedenfalls in Dichtung und Sage zu Landshut lebendig geblieben, weil sie dem bürgerlichen Selbstbewußtsein eine unheilbare Wunde schlug.

Fast noch folgenschwerer war Heinrichs nicht minder gewaltsame Politik seinem Ingolstädter Vetter gegenüber, dem berühmt-berüchtigten Herzog Ludwig im Bart. Persönlicher Haß und politisches Kalkül verbanden sich bei beiden zu einem unentwirrbaren Komplex, der schließlich nur mit dem Untergang des einen enden mußte. Der Ingolstädter Herzog starb am Schluß zu Burghausen als Gefangener Heinrichs des Reichen, der das herrenlos gewordene Land des Gegners unter Mißachtung der Ansprüche sei-

ner Münchner Vettern fast restlos an sich riß. Damit wurde das in viele Teile zersplitterte Herzogtum Ingolstadt, vor allem die Tiroler Ämter Kufstein, Kitzbühel, Rattenberg mit ihren reichen Kupfer-, Blei-, Gold- und Silberbergwerken, dem Landshuter Teilherzogtum einverleibt. Ein großer Teil seines Reichtums erblühte hieraus. Herzog Heinrich muß ein Finanzgenie gewesen sein. Als ihn im Jahre 1450 die Pest hinweggerafft hatte, hinterließ er seinem Sohn und Nachfolger, Ludwig dem Reichen, ein gutverwaltetes und friedlich geordnetes Land und einen Staatsschatz in den Gewölben der Festung Burghausen, so groß wie es ihn in Bayern noch nie gegeben haben soll.«

Herzog Ludwig VII. von Oberbayern-Ingolstadt, der wegen seines wallenden Vollbarts »der Gebartete« oder »der Bärtige« genannt wurde, war Herzog Heinrichs gefährlichster und hartnäckigster Gegenspieler in der Partie vor den westfälischen Gerichten. Auf seine Anklagen und auf die Vorwürfe des bayerischen Oberjägermeisters Kaspar von Törring hin hatte das Freigericht (Hohen-)Limburg am 20. Juni 1429 unter Leitung des Freigrafen Albert Swinde das Todesurteil über Herzog Heinrich gesprochen, dessen Aufhebung Herzog Heinrich dann ein knappes Jahr später am Freistuhl zu Halver erreicht hatte.

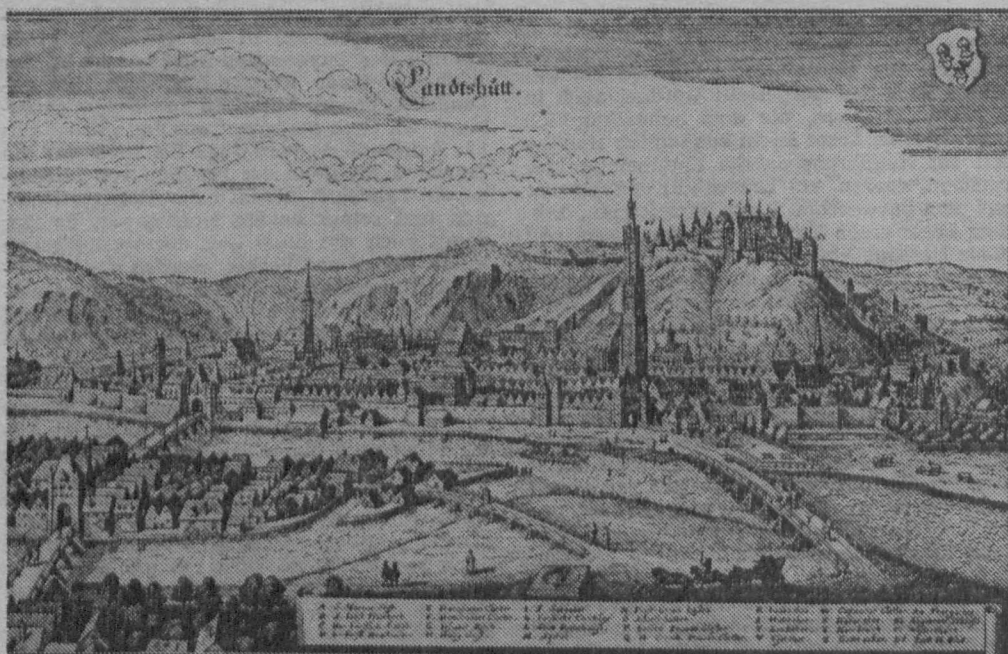


Herzog Ludwig VII. von Oberbayern-Ingolstadt (Zeichnung nach einem Kupferstich von J. A. Zimmermann, aus: Kemper J., Die Femgerichte, Regensburg 1909).

Beide Kontrahenten, jeden der leiblichen Vettern für sich allein und beide zusammen in ihrem abgrundtiefen Haß gegeneinander, schildert Benno Hubensteiner in der 1977 in 7. Auflage erschienenen »Bayerischen Geschichte« so²¹:

Unter den Enkeln des Herzogs Stephan II., eines Sohnes Ludwigs des Bayern, des deutschen Königs und römischen Kaisers, erwuchs aus der bayerischen Landesteilung von 1392 beständiger Familienstreit. »Der Sohn des Kneißel, Ludwig im Bart von Bayern-Ingolstadt, gab dabei den Ton an. Der hochgewachsene Mann mit dem schönen Bart hatte von den mütterlichen Ahnen ganz das heiße Blut und die große Geste der Visconti geerbt, während ihm die Jugendjahre am französischen Hof das Geld reicher Heiraten, die Liebe zur Kunst und die Gewandtheit im Intrigieren zugebracht hatten. Ludwig im Bart hatte kaum die Regierung übernommen, als er auch schon mit dem Landshuter Vetter zusammenprallte: man habe bei der Teilung von 1392 die Ingolstädter Linie übertölpelt, und nun solle eben der Landshuter einen Teil seines Landes herausgeben.

Aber wenn irgendeiner, so war Herzog Heinrich von Landshut der Mann, der dem Ingolstädter Paroli zu bieten hatte. Heinrich, der »kleine, braune, jähre, frische Herr«, hatte als Sohn Herzog Friedrichs einen anderen Zug der



Dar mittelalterliche Landshut. Ansicht aus Merians Topographia Germaniae, 1657

Visconti mitbekommen. Er war hart und berechnend, beugte das Recht, wie er es brauchte, und scharfte mit schmutzigem Geiz so viel Geld zusammen, daß er bald »der Reiche« hieß. Schon als junger Herzog hatte Heinrich im »Landshuter Handel« zugegriffen wie ein italienischer Stadtyrann. Er hatte die widerspenstigen Ratsherren zu sich aufs Schloß geladen und gefangengesetzt, hatte dann in der Karfreitagsnacht von 1410 im Röcklurm an der Stadtmauer das ganze Verschwörernest ausgehoben und ein grausames Exempel statuiert.

1420 flammte die Ingolstädter Fehde auf, und zuletzt hatte Ludwig im Bart alle gegen sich: nicht nur den Landshuter Vetter, sondern auch den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und die Herzöge von Bayern-München, wo die Brüder Ernst und Wilhelm gemeinsam regierten. Man fiel einander ins Land, sengte und brannte, und an der Wiener Universität prügeln sich die Bayern-Ingolstädter und die Bayern-Landshuter Studenten. Ein großer Schlag geschah nirgends, wenn auch der Ingolstädter im allgemeinen den kürzeren zog. Zwischendurch einigte man sich auch wieder, teilte 1429 das heimgefallene Straubinger Ländchen unter die drei altbayerischen Linien auf. Die Entscheidung fiel dann erst nach Jahrzehnten – grell, wie eine Shakespeare-Historie voller Trotz und Schuftigkeit. In Ingolstadt erhob sich nämlich Ludwig der Bucklige, der Sohn des Herzogs, gegen den eigenen Vater, berannte ihn im festen Neuburg und nahm ihn 1443 gefangen. Als aber ebendieser Ludwig der Bucklige schon nach anderthalb Jahren starb, entführte der Markgraf von Ansbach den alten Herzog auf die Kadolzburg und verschachtete ihn zuletzt an Heinrich den Reichen von Landshut. In der Haft von Burghausen ist Ludwig im Bart 1447 gestorben: ein achtzigjähriger Greis, der dem Todfeind bis zuletzt jedes Lösegeld und jedes Zugeständnis verweigert hatte. Doch die Gabe des Zuwartens hatte der Landshuter schon immer besessen, und jetzt konnte er dafür das ganze Ingolstädter Herzogtum in die Tasche stecken.«

Soweit das Zitat von Hubensteiner. Hieran anschließend noch eine zweite Stimme zu Herzog Ludwig VII. von Oberbayern-Ingolstadt. Adalbert Prinz von Bayern schreibt über ihn in dem 1979 erschienenen Buch »Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie«⁴:

»Stephans künftiger Erbe« (i. e. Ludwig) war nur zufällig in Ingolstadt gewesen, als der Unfrieden ausbrach« (1393 nach dem Tod des Landshuter Herzogs Friedrich I., des Vaters Herzog Heinrichs). »Zumeist hielt er sich am Hofe seiner Schwester Isabeau auf« (am Königshof Karls VI. in Paris), »die ihm zu Reichtum, hohen Stellungen und zu seinen beiden Frauen aus der französischen Hofaristokratie verhalf. Nach französischer Mode trug Ludwig einen Bart, was daheim in Bayern so sehr auffiel, daß man ihn »den Gebarteten«, »Ludwig im Barte« oder »Ludwig mit dem Barte« nannte«;

und derselbe Autor weiter hinten⁵: »In Ingolstadt, bei der vierten bayerischen Linie, saß der Thronerbe zumeist in Frankreich. Ludwig der Gebartete soll unermeßliche Schätze nach Hause gebracht haben, Gold vor allem, dazu aber auch noch viele Kunstgegenstände und Juwelen, die leider nur zum geringsten Teil erhalten geblieben sind. Das berühmte »Goldene Rössel« von 1403 – ein Neujahrgeschenk der Isabeau an ihren königlichen Gemahl und ein Meisterwerk der französischen Goldschmiedekunst – gehört zu den geretteten Kostbarkeiten. Es war 1404 gegen ein Darlehen in den Besitz des Ingolstädters übergegangen und später der Altöttinger Gnadenkapelle gestiftet worden, wo es heute in der Schatzkammer verwaltet wird.« – »Nach dem frühen Tod seiner ersten Gemahlin, Anna von Bourbon, zu deren Vorfahren Ludwig der Heilige gehört, heiratete der Gebartete Katharina, die Tochter des Grafen von Alencon. Bei der Hochzeit im Jahre 1413 gab es – die Zeiten waren unruhig – einen Volksaufstand, bei dem die ganze fröhliche Gesellschaft in Gefangenschaft geriet. Ludwig wurde einige Monate im Turm des Louvre gefangengehalten und ist nur mit Glück dem Galgen entgangen.« – »Bei seinem Regierungsantritt in Ingolstadt

im Herbst 1413 wurde er als »Franzose« mit Vorbehalt aufgenommen. Als er aber mit seinem Reichtum die Residenzstadt ausbaute und verschönerte, gewann er rasch das Vertrauen seiner Untertanen. Die Frauenkirche, mit deren Bau 1425 begonnen wurde, und das »Neue Schloß« sind sein Werk – und erlesene Zeugnisse der Spätgotik. Beide Bauwerke verraten französische Einflüsse; die nach französischer Sitte übereck gestellten Türme der Kirche Unserer Lieben Frau erinnern an Rouen, das Schloß aber ähnelt der Residenz seiner Schwester in Vincennes«;

dann zu der wüsten Schlägerei der Vettern während des Konstanzer Konzils⁶: »Für unsere Familiengeschichte ist es wichtig, daß König Sigmund 1417 in Konstanz Friedrich von Hohenzollern, den Burggrafen von Nürnberg, zum Dank für dessen Beistand bei der Kaiserwahl, zum Markgrafen von Brandenburg ernannte. Bei der Belehnung trugen der Pfälzer das Reichsschwert und Herzog Heinrich von Bayern das Zepter und den Reichsapfel. In den Haß, mit dem der Ingolstädter Ludwig im Barte den »Neuedel« verfolgte, schloß er seinen niederbayerischen Vettern aus gutem Grunde mit ein, schließlich wirkte er nicht nur bei der feierlichen Zeremonie mit, sondern war auch noch ein Schwager des neuen Markgrafen; die Landshuterin Elisabeth – allgemein nur »die schöne Elisabeth« – wurde durch ihre Ehe mit diesem ersten Brandenburger die Stammutter der Hohenzollern. Der reiche Herzog Heinrich aber konterte die Angriffe Ludwigs und nannte den Bärtigen einen »Bluthund« – die Feindschaft war damit besiegelt.

Ehe die Wittelsbacher im darauffolgenden Jahr auf Antrag Ludwigs zur Bereinigung ihrer Probleme nach Konstanz zogen, hatte der Herzog von der Landshuter Trausnitz mit den beiden Münchner Brüdern und dem Oberpfälzer Johann ein Schutz- und Trutzbündnis gegen den Vetter mit dem Barte geschlossen.

So traten sie sich in Konstanz also feindlich gegenüber: der Herr aus Ingolstadt, der zugleich als Vertreter seines königlich-französischen Schwagers mit großem Prunk auftrat, und auf der Seite des Brandenburger, der wegen Friedensbruches sogar die Verhängung der Reichsacht verlangte, die verbündeten Verwandten aus Bayern-Landshut und aus Bayern-München.

Eines Tages, nachdem Ludwig wieder einmal den niederbayerischen Herzog öffentlich beleidigt hatte, nahm dieser Rache: Er lauerte seinem Vetter mit fünfzehn Bewaffneten auf, als dieser, nur von zwei Pagen begleitet, von einem Essen nach Hause ritt. Der starke, gewandte Ingolstädter konnte Heinrich zwar noch das Schwert entreißen, dann aber sank er, aus vielen Wunden blutend, von seinem Pferd.

Nur weil der Brandenburger dann König Sigmund fußfällig um Gnade bat, wurde über Heinrich die Acht nicht verhängt. Er konnte entfliehen, doch die Auseinandersetzungen waren damit nicht beendet. Im Gegenteil: Ludwig, der von seinen schweren Verletzungen wieder

genesen war, verlangte nun vom König das Geld zurück, das er ihm geliehen hatte und da der Hohenzoller gebürgt hatte, sollte er für den zahlungsunfähigen Sigmund eintreten. Der aber leugnete, je eine Bürgschaft übernommen zu haben, und so griff man, um den Streit zu bereinigen, wieder einmal zu den Waffen ...

Durch die Vermittlung des Salzburger Erzbischofs Eberhard konnte in jenem Jahr 1419 eine vorübergehende Versöhnung erzielt werden. Der Argwohn und der Haß waren freilich nicht geschwunden, die Auseinandersetzung war nur vertagt.«

Über Herzog Heinrich IV., den Reichen, von Niederbayern-Landshut teilt Adalbert Prinz von Bayern weniger mit. Deshalb zu ihm noch einmal zwei andere Äußerungen, die erste wiederum aus der Literatur zum »Wittelsbach-Jahr 1980« des Freistaats Bayern; Rudolf Reiser schreibt in: »Die Wittelsbacher 1180–1918. Ihre Geschichte in Bildern«⁷:

Die »Reichen Herzöge« von Landshut

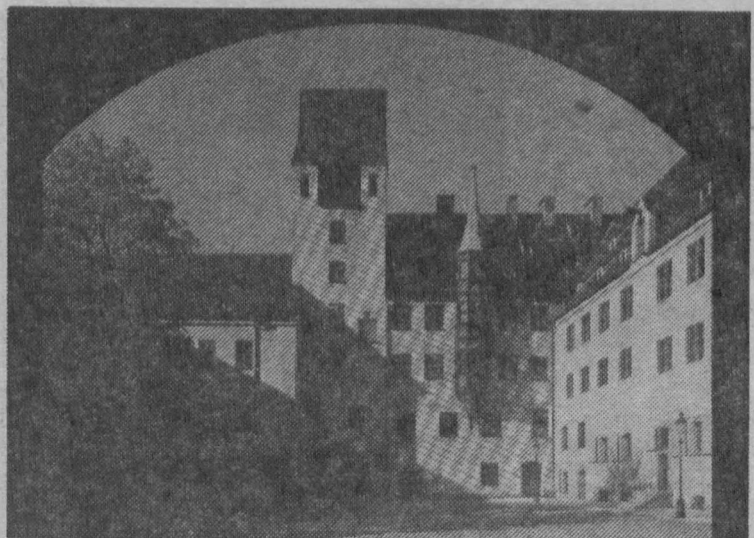
»Unvorstellbaren Reichtum sammeln die drei Landshuter Herzöge Heinrich, Ludwig und Georg in ihren Truhen und Kästen. Den Grundstock zu ihrem Vermögen legen Heinrich und seine Mutter Magdalena, die aus dem Mailänder Geschlecht der Visconti stammt und eine entsprechende Mitgift nach Bayern mitbringt. Feldbau und Handel sind weitere Fundamente des Wohlstands. Das Land ist so fruchtbar und ertragreich, daß die Kornspeicher in vielen Jahren überfüllt sind. Der Handel floriert in den Städten und Marktflecken des Herzogtums. Vor allem aber sind die Zollstationen eine wahre Goldgrube, liegen doch die vier bedeutendsten Fernhandelsstädte Süddeutschlands – Augsburg, Nürnberg, Regensburg und Wasserburg – im Land oder an dessen Peripherie.

All das sind günstige Voraussetzungen für die Pracht, die die »reichen« niederbayerischen Herzöge in ihrer Landshuter Residenzstadt entfalten. Und sie organisieren mit ihrem Vermögen die größten Feste des Mittelalters, glaubt man den zeitgenössischen Berichten. Die Herzöge selbst haben für Landshut bald dieselbe Bedeutung wie die Medici für Florenz, die Auer für Regensburg, die Fugger für Augsburg.

Das bedeutendste architektonische Werk dieser Zeit ist die Martinskirche mit dem höchsten Backsteinturm der Welt (133 Meter). Sicher kommt das Hauptverdienst beim Bau dieser Kirche den Bürgern zu, die den Herzögen vom Turm aus »in die Suppenschüssel« schauen wollen. Weite Wälder müssen für das Brennen der Steine abgeholzt werden, viele Arbeiter sterben an der Baustelle, doch Baumeister Hans von Burghausen, genannt Stethaimer, will ein Werk schaffen, das zu den schönsten der damaligen Welt gehört. An der südlichen Außenmauer steht heute noch das Grabdenkmal des Meisters, das auch sein Porträt zeigt.

Neben St. Martin ist die Burg Trausnitz die Attraktion der niederbayerischen Residenz-

Der sog. Alte Hof – heute – in München, ehemaliger Sitz der Herzöge von Oberbayern-München



stadt. Sie wird mehrmals erweitert und umgebaut, verschönert und modernisiert. Es entstehen »ein neues Frauenzimmer«, neue Treppenaufgänge, »etlich wer« und ein Sölleranbau.

Bald hört man überall im Reich von der Schönheit der Stadt. Enea Silvio de Piccolomini meint, er könne »die Pracht der Gebäude in Landshut nicht leicht schildern«. Andere Besucher schwärmen von der »angenehmen Lage an der Isar« und von den »breiten und wohlgepflegten Straßen«.

Herzog Heinrich ist der erste der drei »Reichen« von Landshut. Bei seinem Regierungsantritt »erhob sich gar grosse unrue und vil übls zu Landshuet«, schreibt ein einheimischer Chronist. Heinrich erhöht nämlich die Abgaben, wogegen die Bürger bei König Rupprecht, der aus der Pfälzer Linie der Wittelsbacher stammt, protestieren. Scheinheilig läßt sie darauf Herzog Heinrich auf die Trausnitz, wo er sie verhaften läßt und anschließend verbannt. Da vier Bürger wieder zurückkehren, verhängt der erboste Wittelsbacher die Todesstrafe über sie.

Auch die Landbewohner schikaniert und tyrannisiert er. Unter anderem verbietet er den Bauern, Rot- und Schwarzwild, das die ertragreichen Felder immer mehr zerstört, zu schießen. Seine Frau Margarethe von Österreich steckt er kurzerhand in die Festung von Burgshausen und läßt sie dort bis zu ihrem Tod wie eine Verbrecherin halten.

Dazu eine wichtige Passage aus dem von Hans Bleibtreuer herausgegebenen Band »Große Niederbayern. Zwölf Lebensbilder«⁹¹:

»Herzog Heinrich starb am 30. Juli 1450 auf der Burg Landshut an der Pest. In der Burgkapelle, wo ein Altarflügel noch sein Bild und seinen frommen Wahlspruch »Wolt Gott« überliefert, wurde er aufgebahrt und dann in der wittelsbachischen Gruft im Kloster Seligenthal bestattet.«

b) Herzog Wilhelm III. und Herzog Ernst von Bayern-München

Herzog Wilhelm III. von Oberbayern-München ist 1433 am Freistuhl zu Lüdenscheid der Vemekläger gegen Herzog Heinrich. Und Herzog Ernst, der mit seinem Bruder gemeinsam in München regiert, unterstützt ihn gegen den Vetter aus Landshut.

Über beide gibt Rudolf Reiser einen anschaulichen Bericht, dessen Wiedergabe wegen der weltliterarischen Bedeutung, die die Hochzeit des **Jungherzogs Albrecht** mit der Augsburger Baderstochter Agnes Bernauer erlangt hat⁹², gleich auch auf den Sohn des Herzogs Ernst ausgedehnt wird¹⁰⁰:

»Die Münchner Herzöge«

Nach dem Tod ihres Vaters Johann II. regieren seine Söhne Ernst und Wilhelm III. über Oberbayern-München. Es ist eine Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Ingolstädter Herzog Ludwig dem Bärtigen, der 1422 München belagert. Schon brennen Germering und Pasing, da ziehen ihm die Münch-

ner Vettern entgegen und vernichten sein Heer in der Schlacht von Alling (westlich von München).

Schon im Jahr darauf kommt Oswald von Wolkenstein, der bedeutendste Liederdichter seines Jahrhunderts, in diplomatischer Mission von Südtirol nach München. Hier wird ihm zu Ehren ein großes Fest gegeben.

1429 legen die Herzöge um ihre Hauptstadt, die rund 12 000 Einwohner zählt, einen großen zweiten Mauerring an. 1434 weilt Kaiser Sigismund in der Stadt, wo er sich außerordentlich wohl fühlt und außer mit den Frauen und Mädchen am herzoglichen Hof auch mit Bürgerinnen tanzt. München ist zu dieser Zeit schon eine über Deutschlands Grenzen hinaus berühmte Residenzstadt. »Città noblissima« nennt sie 1492 ein vornehmer Venezianer.

»Ernst was gar ain starker herr«, heißt es über den Bruder Wilhelms in der Chronik. »Er het sein wesen am maysten zu München.« Ein bayerischer Adeliger nennt ihn einen »ritterlichen helt«. Doch wie die Quellen auch berichten, ist Herzog Ernst ein ungestümer Herr, der beispielsweise sofort nach Prag reitet, als er von dort hört, daß seine Schwester, die Gattin von König Wenzel, ihren katholischen Glauben aufgegeben hat. Im Hradschin ist er so aufgebracht, daß er sie ohrfeigt. Seine Schwiegertochter Agnes Bernauer läßt er 1435 in der Donau ertränken.

Verheiratet ist Ernst wie seine Onkel Friedrich und Stephan III. und seine Cousine Elisabeth mit einem Sproß der Mailänder Visconti-Dynastie. Es ist Elisabeth Visconti, die Ernst mindestens drei Kinder, darunter Albrecht III., schenkt. Bestattet wird Ernst, der 1438 stirbt, im Vorgängerbau der Münchner Frauenkirche.

»Wilhelm was weys, regirt wol und hielt kostlich hof und was in allen dingen ain gar geornder fürst«, heißt es in der Chronik. Er genießt so großes Ansehen, daß ihn viele deutsche Fürsten nach dem Tod von Kaiser Sigismund zum Reichsoberhaupt wählen wollen. Lediglich sein früher Tod verhindert die Realisierung dieses Planes. Beim Konzil von Basel vertritt Wilhelm den König, macht sich aber bei den Frauen und Mädchen der Rheinstadt unbeliebt, weil er im Fasching alle Tanzfeste verbietet. In München wird sein »gar fürstlich und kostlich hof« gerühmt. Wilhelm ist mit Margarethe von Kleve verheiratet. Ihr Sohn Adolf stirbt bereits mit sechs Jahren. Einer illegitimen Tochter des Herzogs, Barbara, verspricht sein Neffe Albrecht III. zur Hochzeit eine großzügige Aussteuer. Bestattet ist Wilhelm, wie sein Bruder auch, im Vorgängerbau der Münchner Frauenkirche.

Albrecht III. ist ein Ästhet unter den Wittelsbacherherzögen. Er musiziert mit Vorliebe, geht gern auf die Jagd und ist »ain liebhaber der zarten frawen«. Als er noch in seiner Kronprinzenzeit in Augsburg im Bad weilt, verliebt er sich in Agnes Bernauer, die Tochter des dortigen Baders. Das Mädchen ist »so hübsch«, daß man den Rotwein, den sie trinkt, die Kehle hinabfließen sieht, schwärmt der Chronist.

Entgegen den Vorstellungen und Warnungen seines Vaters Ernst heiratet Albrecht seine Geliebte und hält mit ihr im Straubinger Schloß Hof. Ernst aber, besorgt um die Rechtmäßigkeit der Nachfolge, läßt seinen Sohn zu einem Jagdausflug nach Landshut. Zur selben Zeit läßt er seine Schwiegertochter ergreifen, in einen Sack einnähen und in der Donau ertränken. Als es der jungen Frau gelingt, sich mit letzter Kraft an das Ufer zu retten, wird sie von einem herzoglichen Schergen in die Wellen zurückgestoßen.

Nach der Rückkehr ins Straubinger Schloß ist Herzog Albrecht ein gebrochener Mann. Er kommt über das Verbrechen seiner Lebtage nicht hinweg. In zweiter Ehe heiratet er Anna von Braunschweig, die ihm fünf Söhne und drei Töchter schenkt. Eine seiner Töchter, Elisabeth, ist an den europäischen Höfen als außerordentliche Schönheit bekannt. Sie heiratet nach Sachsen.

c) Ergebnis

Die vorstehende Literaturlauswahl, die sich angesichts der Fülle an Neuerscheinungen zur bayerischen Geschichte leicht vermehren ließe, reicht aus, um die kennzeichnenden Wesenszüge herauszukristallisieren, die die einzelnen Herrscherpersönlichkeiten in ihrem verwandtschaftlichen Verhältnis untereinander, in ihrer gegenseitigen Zu- oder Abneigung, und – damit eng zusammenhängend – in ihren politischen Handlungen mit- und gegeneinander prägten.

Wenn man von der nur kurzfristig bestehenden und im übrigen auch vornehmlich nach Holland ausgerichteten Straubinger Linie absieht, zeigt das Land Bayern des 15. Jhs. ein Bild dreier kräftiger, ja teilweise von Kraft strotzender, selbstbewußter und recht eigenwilliger Herrscherstämme, die alle von Kaiser Ludwig dem Bayern herkommen, wie im einzelnen auch dem nachfolgenden »kleinen Abriß der bayerischen Territorialgeschichte« zu entnehmen sein wird.

Dem gutwilligen, sanften und biedereren Herzog Wilhelm von Oberbayern-München, dem wegen seines ausgeglicheneren Wesens und seiner weisen Regierungsführung von allen Seiten Achtung und Vertrauen entgegenströmte, stand sein alles in allem ebenfalls gemäßigter Mitregent, Herzog Ernst, zur Seite. Von ganz anderem Strickmuster erscheinen die Vettern in Landshut und Ingolstadt. Zorn erfüllt und aufbrausend, wenn nötig auch brutal, gehen sie vor, besonders wenn die Aussicht günstig ist, dem anderen Schaden zuzufügen. Bei aller Frömmigkeit (s. Herzog Heinrichs Wahlspruch): Sie hassen sich auf den Tod. Eine Versöhnung zwischen den Herzögen Ludwig und Heinrich in ihrem Vemestreit? – undenkbar!

Eine Versöhnung zwischen den Herzögen Heinrich und Wilhelm während des Lüdenscheider Vemeverfahrens? – nach dem Charakterbild der beiden läßt sich das schon eher vorstellen.

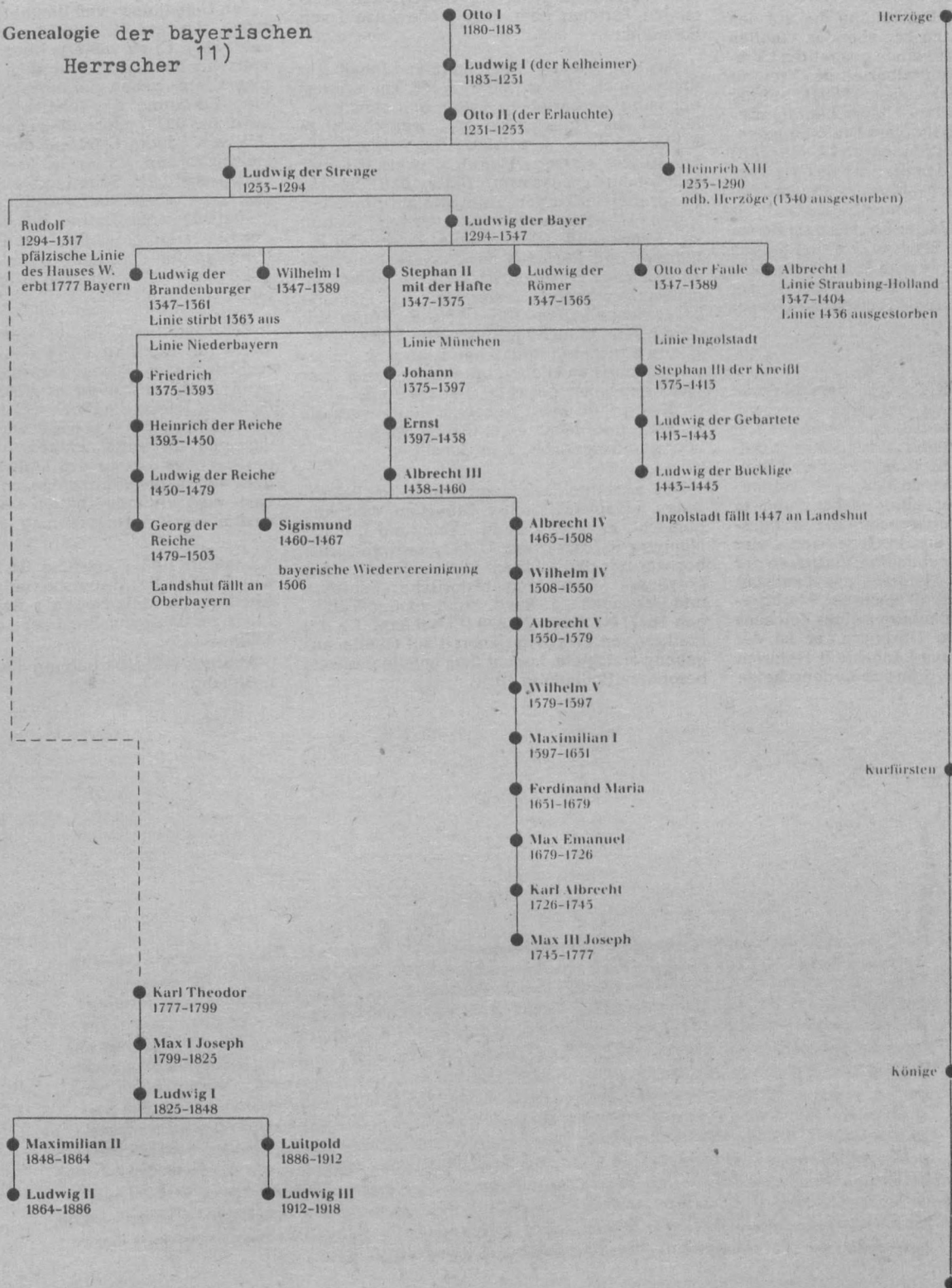
Kleiner Abriß der bayerischen Territorialgeschichte

Am Beginn steht eine Jahreszahl, die jedem geschichtlich interessierten Westfalen geläufig ist: 1180. Es ist dies das Geburtsjahr sowohl des kölnischen Herzogtums Westfalen als auch des wittelsbachischen Herzogtums Bayern; denn 1180 verlor der Welfe Heinrich der Löwe, beide Herzogtümer, weil er dem deutschen Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1176 im Kampf gegen die Langobarden die gewünschte Unterstützung verweigert hatte. Mit Bayern belehnt der Staufer Friedrich Otto von Wittelbach, einen seiner getreuesten Gefolgsleute im oberitalienischen Krieg. Die beiden Nachkommen, Ludwig I., der Kelheimer, und dessen Sohn Otto II., der Erlauchte, sind erfolgreiche Regenten, die es verstehen, das Herzogtum zu erhalten und zu mehren. Zwei Jahre nach dem Tode Herzog Ottos II. (1255) teilen dessen Söhne Ludwig, der Strenge, und Heinrich das Land. Oberbayern und Niederbayern entstehen. Ludwig erhält die Pfalz und Oberbayern, er regiert von München aus, Heinrich bekommt Niederbayern und resi-



Die Burg Trausnitz – heute – oberhalb der Stadt Landshut, ehem. Sitz der Herzöge von Niederbayern-Landshut

Genealogie der bayerischen Herrscher ¹¹⁾



diert in Landshut. Weil die niederbayerischen Herzöge 1340 aussterben, fällt Niederbayern an die oberbayerische Linie zurück, die seit dem Tode Ludwigs des Strenghen (1294) dessen gleichnamiger Sohn repräsentiert, der als Kaiser Ludwig der Bayer in die abendländische Geschichte eingeht und von 1294 bis 1347 regiert. Bayern ist wiedervereint. Der Kaiser hatte zuvor ein übriges getan: Im Hausvertrag von Pavia hatte er die weiteren regionalen Probleme vertraglich gelöst, indem er die Trennung der pfälzischen und der bayerischen Linien festschrieb. In der Art ihrer Politik, mit der sie das große Erbe verwalten, verspotteten die sechs Söhne des Kaisers die erfolgreichen Einigungsbestrebungen des Vaters. Fast jeder von ihnen will sein eigener Herr sein, und in der Generation der Enkel des Kaisers ist die zweite Teilung perfekt. In Straubing regiert Albrecht II., in Ingolstadt Stephan III., der Kneißl, in München Johann und in Landshut Friedrich.

Dann betreten die Herrscher die Bühne, die im Zusammenhang dieser Untersuchung zur Geschichte der Veme in Lüdenscheid am meisten interessieren: in Niederbayern-Landshut ab 1393 Herzog Heinrich, der Reiche, in Oberbayern-München ab 1397 die Herzöge Wilhelm und Ernst und in Oberbayern-Ingolstadt ab 1413 Ludwig der Gebartete. Die zweite Wiedervereinigung der Teilherzogtümer vollzieht sich dann schon in der nächsten und übernächsten Generation. 1447 fällt Oberbayern-Ingolstadt an Landshut, und 1506 gewinnt nach kurzem Erbfolgestreit Oberbayern-München Landshut hinzu. Bayern ist ein weiteres Mal eine Einheit; denn die Straubinger Linie war schon vorher ausgestorben. Herzog Albrecht IV., der Weise, von Bayern-München erläßt 1506 ein Primogeniturgesetz, das für alle Zeit die Regentschaft des Erstgeborenen regelt. Damit ist die bayerische Einheit auf immer gesichert.

Die Lüdenscheider Ereignisse

Zweimal bestand bereits Gelegenheit, im Reidemeister auf die Verbindungen einzugehen, die zwischen der Lüdenscheider Veme und der bayerischen Sache zustandekamen:

1963 in Nr. 28 auf den Seiten 4 und 5 (dort können auch die einzelnen Entwicklungsstufen des langwierigen Streits nachgelesen werden),

1972 in Nr. 56 auf den Seiten 439 ff. (mit Fortsetzung und Schluß in Nr. 57 auf Seite 452).

Um Wiederholungen zu vermeiden, soll es nun hier darum gehen, die zwischenzeitlich neu bekanntgewordene Überlieferung in die Gesamthematik einzuordnen (es ist tatsächlich erstaunlich, daß es immer noch neue Funde gibt, die das Bild weiter vervollständigen). Außerdem bietet sich damit die Chance, die Quel-

lenhinweise, die bisher nur recht dürftig mitgeteilt werden konnten, zu komplettieren.

Die chronologische Darstellung der auf den Lüdenscheider Stuhl zu beziehenden Quellen scheint die beste Art für einen gestrafften Überblick zu sein, der unmittelbar an das Ereignis anschließt, mit dem der Aufsatz 1980 im Märker über die den Freistuhl zu Halver betreffenden Quellen abschloß, d.h. konkret: Die Zusammenstellung, die mit der Urkunde vom 17. Juni 1433 beginnt, schließt an den Bericht des Herzogs Wilhelm III. von Bayern-München an, den dieser am 25. Juli 1432 in seiner Eigenschaft als Reichsstatthalter des Basler Konzils dem Kaiser Sigismund über seine Reise zu den rheinischen Ständen erstattete und in dem er beiläufig so en passant kundgab, er sei »bei dem stul in der Kirsllade im Sunderland« Freischöffe (»freier schepf«) geworden¹²).

a) 1433, Juni 17

»Des Seuentzienden dags in dem Maende Junio vp gudensdach na sent vitus dage«, d.h. am 17. Juni »in den Jairen vnss H(eren) geboret doy man screiff vierhundert driunddrissich Jaire«, stellt der Kölner Kleriker, Notar und Freischöffe »Albertus Stuten de Vnna«, ein voluminöses Instrument über eine Verhandlung in seinem Haus in der Bürgergasse (oder Burggasse?) an der Marspforte aus. In Gegenwart vieler Zeugen – unter ihnen neben den Vertretern der bayerischen Herzöge Heinrich aus Landshut und Ludwig aus Ingolstadt sowie des Markgrafen Friedrich von Brandenburg (seines Zeichens zugleich Burggraf von Nürnberg; er ist der Schwager des Herrn aus Landshut¹³) Heinrich von Valbrecht, der »vrygreue zo Ludenscheide

ind in dem Suderlande« – beurkundet der Notar eine Verhandlung der am Vemegericht streitenden Parteien über eine große Anzahl von Formalien.

Das Instrument ist nach Form und Inhalt sehr umfangreich. Es mißt 60 x 58 cm und ist engzeilig geschrieben. Unter anderem beurkundet der Notar darin eine weitschweifige Erklärung des Prozeßbevollmächtigten des Landshuter Herzogs Heinrich, wonach dieser sich dadurch beschwert fühle, daß ihn der Freigraf Heinrich von Valbrecht auf Klage des Veters Wilhelm aus München vor den Freistuhl zu Lüdenscheid geladen habe. Zweck der Erklärung und Resümee der Einvernahme aller anwesenden Personen ist dann auf Betreiben des Rechtsvertreters Herzog Heinrichs von Bayern-Landshut, Jörg Broser, die Berufung »zu dem Alredurchluchtigsten fursten vnd H(eren) H(er)n Sigismund Romischen koenyck etc. als zu dem obristen H(eren) ind Richt(er) aller fryer vnd hemelicher gericht«, d.h. die Appellation an König Sigismund in seiner Eigenschaft als Inhaber und recht eigentlicher Spender der höchsten freigerichtlichen Gewalt.

Das wichtige Dokument wurde im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München ausfindig gemacht. Es wird dort in »Abteilung I, Pfalz-Neuburg Reichssachen, U 144« verwahrt. Bisher war nur der Abdruck in des Freiherrn von Freybergs »Sammlung historischer Schriften und Urkunden«, 1. Band, Stuttgart und Tübingen 1827, Nr. IX (= S. 329 ff.) bekannt. Da der Freiherr von Freyberg generell auf Quellenangaben verzichtete, kommt dem Quellenhinweis besondere Bedeutung zu.

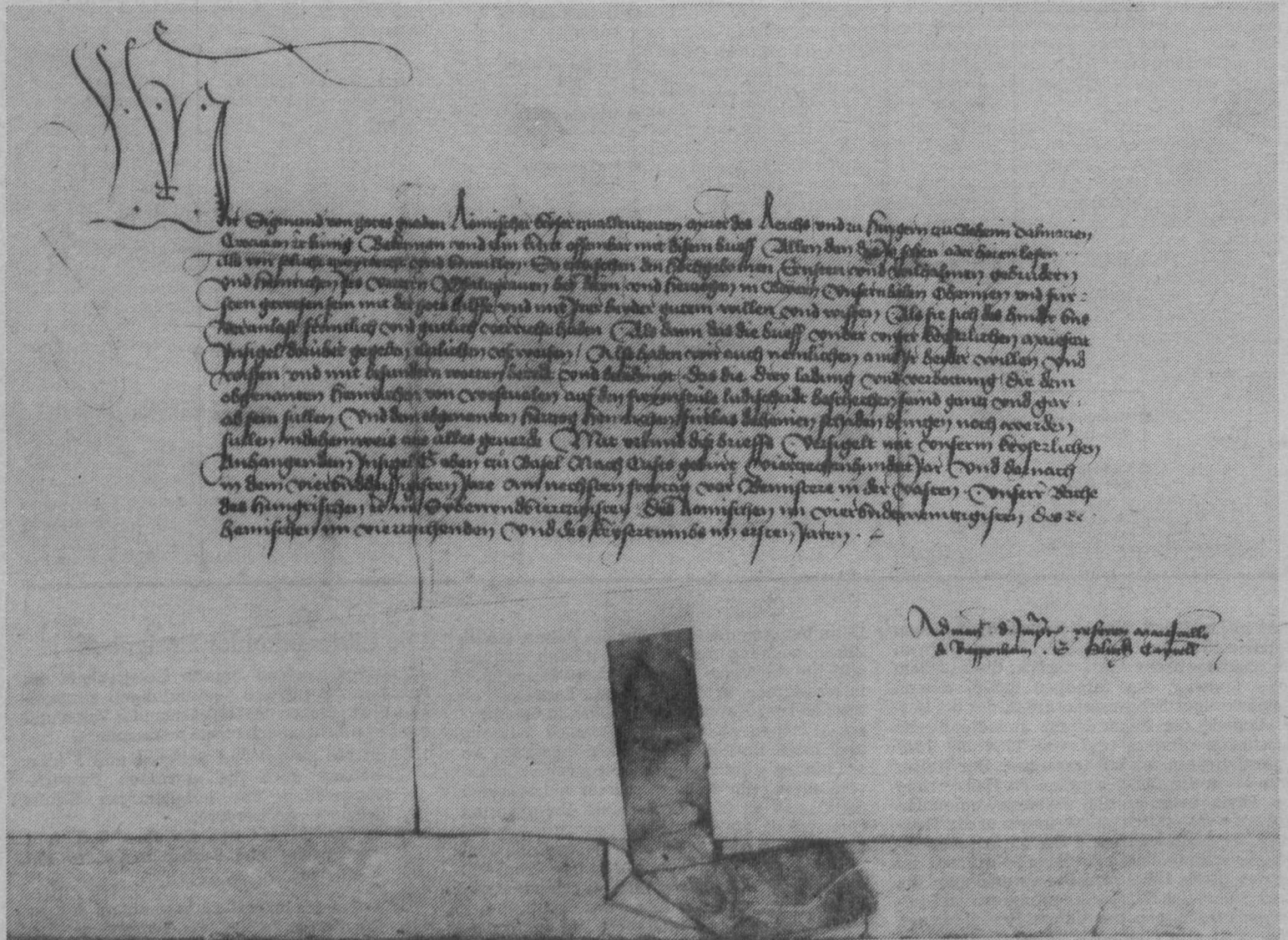
b) 1433, Aug. 21.

»an freitag nach vnß libe(n) frawen schidung tage«, d.h. am 21. August »dez Jars als man zelet nach Cristi vnß(er)s liben h(ern) geburde vierzehnhundert vnd Inn dem dreyvnddreissigsten Jare« geben vier bayerische Freischöffen eine Erklärung des Inhalts ab, daß sie tags zuvor um 8 Uhr nachmittags dem Herzog Heinrich von Bayern-Landshut die zweite Ladung Heinrichs von Valbrecht, des Freigrafen zu Lüdenscheid im Süderland, zugestellt hätten. Das sei in der Stadt »Ardingen« geschehen (damit ist wohl Erding gemeint), und zwar durch Übergabe des Briefs und des verdienten Lohns an den dortigen Schulmeister, dem aufgetragen worden sei, den Brief an den Amtmann weiterzuleiten.

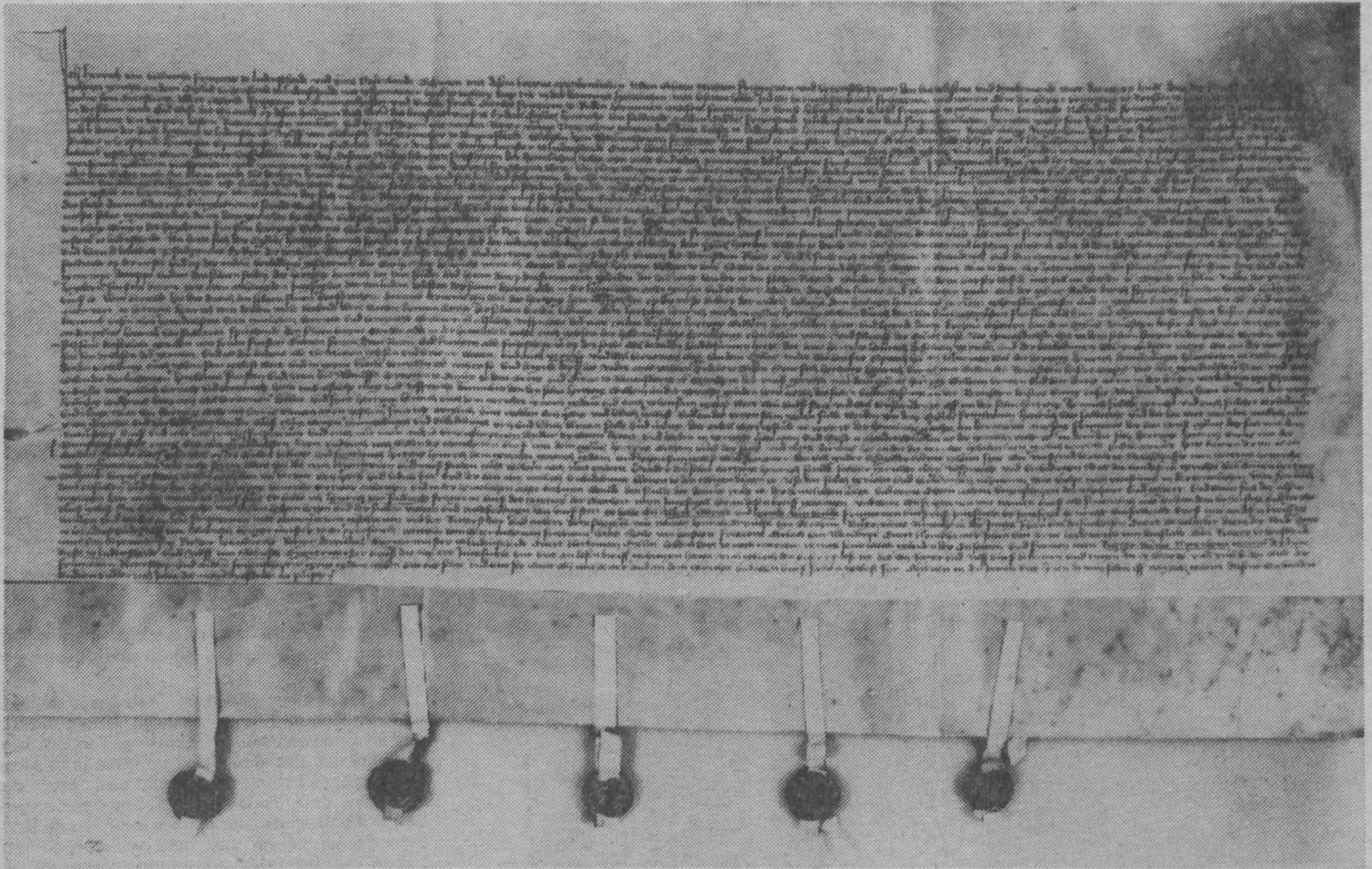
Zum Beweis dessen, daß der Auftrag ausgeführt und die Zustellung und Ladung damit rechtswirksam vollzogen waren, war es üblich, wenn kein Empfänger greifbar war aus dem Gebäude (Haus, Stadttor usw.), an das der Brief mit dem Königszins geheftet wurde, einen Span zu hauen und mitzunehmen. Auch hier, 1433, bei der Ausführung des Lüdenscheider Mandats, teilen die Freischöffen mit, »zu warzeichen oder vrkunde« hätten sie »auch aine(n) spainn aus dem Tor genome(n)«.

Lagerort und Fundstelle ist hier wiederum das Bayerische Hauptstaatsarchiv München, Abteilung I, Pfalz-Neuburg Reichssachen, U 143 (s. im übrigen v. Freyberg a.a.O., Nr. X [= S. 336]).

Abdruck und Übertragung des vollen Textes: s. Anhang.



Dokument des Kaisers Sigismund vom 19. Febr. 1434 über die Versöhnung der bayerischen Herzöge und über die Hinfälligkeit der Ladungen des Herzogs Heinrich von Niederbayern-Landshut vor den Freistuhl zu Lüdenscheid (Quelle und Foto: Bayer. HStA München, Abt. I, Pfalz-Neuburg Reichssachen U 147)



Gerichtsschein des Lüdenscheider Freigrafen Heinrich von Valbrecht vom 30. März 1434 mit 5 anhängenden Siegeln
(Quelle und Foto: Bayer. HStA München, Abteilung I, Pfalz-Neuburg, Reichssachen U 148)

c) 1434, Jan. 19

»feria tertia proxima patris Beate Anthonij Confessoris«, d. h. am 19. Jan. 1434 erteilt Heinrich von Valbrecht als »vrygreue zo Ludenschede ind in dem sunderlande« einen Gerichtsschein über die Verhandlung der bayerischen Sache »an dem keyserlychen konningligen vryenstoete to Ludenschede«. Der Inhalt des Dokuments wurde nach dem Erstdruck in mittel-niederdeutscher Ausdrucksweise durch v. Freyberg und in einer Übertragung ins Neuhochdeutsche bereits im Reidemeister Nr. 56 vom 22. März 1972, S. 441, 444 und Nr. 57 vom 7. Juni 1972, S. 452, wiedergegeben. Die dortige Datierung (»wahrscheinlich Mai 11.«) ist zu korrigieren; im übrigen bleibt es bei den seinerzeitigen Ausführungen, auch was die Quelle betrifft (das Original, nach dem v. Freyberg abgedruckt hat, wurde bisher nicht aufgefunden).

d) 1434, Febr. 19.

»am nechsten freytag vor Remi(ni)scere in der vasten«, d. h. am 19. Febr. 1434 bestätigt der Reichskanzler Kaspar Schlick in einem zu Basel ausgestellten und ursprünglich mit dem Majestätsiegel des inzwischen zum Kaiser gekrönten Sigismund ausgestatteten Dokument, daß es dem Kaiser gelungen sei, die Zwietracht beizulegen, die die Brüder Wilhelm und Ernst, Herzöge von Bayern-München, und Herzog Heinrich von Bayern-Landshut getrennt habe. Die drei (sic!) Ladungen, die gegen Herzog Heinrich von »Heinrichen von Westualen auf den fryenstule ludischeidt« ausgegangen seien, sollen »gantz vnd gar ab«, d. h. wirkungslos sein »vnd dem obgenanten Hertzog Heinrichen furbas deheinen schaden bringen«.

Der volle Text wurde in moderner Umgangssprache schon im Reidemeister Nr. 56 vom 22. März 1972 auf S. 442 f. mitgeteilt. Hier ist der im Schrifttum bisher unbekannt gewesene Lagerort zu ergänzen, der Fundort dieses schmuckvollen Dokuments, von dem das kaiserliche

Siegel allerdings abgetrennt und verloren ist: Bayer. HStA München, Abteilung I, Pfalz-Neuburg Reichssachen, U 147.

e) 1434, März 7.

»an Sontag Letare« gibt Herzog Heinrich von Bayern-Landshut in einem offenen Brief seine Aussöhnung mit Herzog Wilhelm von Bayern-München bekannt. Vor fünf Freischöffen als Zeugen beauftragt er seinen Schreiber und Sekretär Andreas Loder, dies dem Freigericht Lüdenscheid und dem dortigen Freigrafen bekanntzugeben, um die Aufhebung der drei Ladungen zu erreichen, die von Lüdenscheid aus gegen ihn ergangen waren.

Die Quelle ist nach wie vor verschollen. Der Vorgang ist uns aus der Aufzeichnung bei v. Freyberg a. a. O., Nr. XIV. (= S. 344 f.) bekannt.

f) 1434, März 30.

Hier handelt es sich um den großen Gerichtsschein, den der Freigraf zu Lüdenscheid und im Süderland »des anderen dynsdachs na paischen« über die Verhandlung vor dem Freistuhl zu Lüdenscheid ausstellt, in deren Verlauf Andreas Loder sich mit Erfolg um die Rehabilitierung seines Dienstherrn, des Herzogs Heinrich von Bayern-Landshut, bemüht. Das Dokument, 70 x 36 cm groß, wurde bereits vollinhaltlich in modern-verständlicher Ausdrucksweise im Reidemeister Nr. 56 vom 22. März 1972 abgedruckt (s. dort S. 441 f.). Allerdings ist die dortige Angabe des Datums zu berichtigen: Der andere Dienstag »na paischen« war nicht der Dienstag nach Pfingsten, sondern der Dienstag nach Ostern, also der 30. März 1434.

Es ist ein großes Glück, daß auch dieses wichtige Rechtsdenkmal unter den Archivalien des Pfalz-Neuburger Bestandes im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aufgefunden werden konnte und verfügbar wurde (Bayer. HStA München, Abteilung I, Pfalz-Neuburg Reichssachen, U 148), so daß sich der zu Forschungszwecken speziell Interessierte nicht mit dem Abdruck bei

v. Freyberg a. a. O., Nr. XV (= S. 345 ff.) begnügen muß.

Besonderen Dank schulde ich dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München dafür, daß es von der Urkunde und den fünf anhängenden Siegeln Fotos gefertigt hat, die diesem Aufsatz beigegeben werden können (s. die Abbildungen).

Ergebnis

Was den gesellschaftlichen Stand der Prozeßparteien angeht, war der 1434 in Lüdenscheid zu Ende gegangene Vemeprozeß wohl das bedeutendste Verfahren überhaupt, das am Lüdenscheider Freigericht anhängig war. Dieser Stellenwert rechtfertigt die wiederholte Erwähnung in Abhandlungen zur Lüdenscheider Ortsgeschichte.

Das Netz der Überlieferung wird zwar immer dichter, der Anteil, den die bayerischen Herzöge jeder für sich an dem Gesamtverfahren hatten, tritt immer deutlicher hervor. Bisher ist aber andererseits nicht festzustellen, ob einer der hohen Herren jemals persönlich in Lüdenscheid anwesend war. Meist schickten sie ihre in Vemesachen bewanderten Vertreter, die procuratores, die regelmäßig zugleich Freischöffen (= Wissende) waren. Immerhin trat wenigstens einer leibhaftig dem Lüdenscheider Freigrafen gegenüber. Das war Herzog Wilhelm III. von Bayern-München bei seinem westfälischen Abstecher, den er anlässlich der Visitationsreise von Basel zu den Rheinischen Reichsständen unternahm, als er sich im Süderland (in Halver jedoch und nicht in Lüdenscheid) zum Schöffen der »heiligen Veme« bestellen ließ¹⁰.

Anhang

1433, Aug. 21.

Text:

Ich Conrad vam Eglofstain zu Bernfels Richter der Stat zue Munchen In Oberrn Bairen Ich Jacob Putrich zu Reicherchhusen Ich Görg Awer

Die 5 Siegel an der Urkunde vom 30. März 1434



S 1: Heinrich von Valbrecht, Freigraf zu Lüdenscheid und im Süderland



S 2: Albert Swinde, Freigraf zu Brünninghausen und Wickede



S 3: Rötger von Neuhoff, gt. dey Duve, Drost zu Lüdenscheid



S 4: Heinke von Voerde, Freigraf zu Volmarstein



S 5: Adolf von Schlebusch, Bürgermeister zu Wipperfürth

zue Pulach vnd Ich Hainr(ich) Tiesser all vier recht frij achte schepffen Bekenne(n) offentlich In dem priefe vnd tun kundt allen frijen acht Schepffen auf die aide die wir der haimlichen Achte gesworn haben Das wir van wegen des durchleuchtigen fursten vnd h(e)rn h(er)n Wilhelms pfalnczgrauen bey Reine vnd herczogen In Bayrn etc. beschmerer dez heiligen Concilj ze Basel vnd stathalder dez Romischen etc. kaysers vnsers gnedigsten h(e)ren die and(er)n u(er)pottung van Hainrichen van Valbracht frijgreuen ze Ludisheit Im Suderlande dem hochgeborm fursten h(e)rn Hainriche auch pfalzgrauen bey Reine vnd herczogen In Bairn etc. an donerstag nach vnsere lieben frawen tag der schidung das ist gewesen an dem zweintzigstem tage Inn dem Monet Augusto vmb acht hore nach mittem tag In sein aigne Stat Ardingen gepracht vnd die Inn der Stat vor dem Tore dem Schulmaister geantwurt auch Im seine(n) lon In dem prief gelegt vnd darzu Beuolhen haben den prief seins h(e)rn Amptleut ze antwurten wir haben auch aine(n) spainn zu warzeichen oder vrkunde aus dem Tor genome(n) vnd daz das ware vnd In obgeschribner mase geschehen sey zu rechten vrkund hat vnsere

yeglicher hie vorbenent sein aigen Insigl an den prief gehangen das ist geschehen an freitag nach vnß libe(n) frawen schidung tage dez Jars als man zelet nach Christi vnß(er)s liben h(e)rn geburde vierzeh(e)nhundert vnd Inn dem dreyvnddreissigsten Jare

Übertragung:

Ich, Konrad von Eglolfstein zu Bernfels, Richter der Stadt München in Oberbayern, ich, Jakob Putrich zu Reichertshausen, ich, Georg Awer zu Pullach, und ich, Heinrich Tiesser, alle vier rechte und echte Freischöffen, bekennen öffentlich mit diesem Brief und bekunden unter Berufung auf unseren Eid, den wir der heimlichen Acht geschworen haben,

daß wir im Auftrag des durchlauchtigen Fürsten und Herrn, des Herrn Wilhelm, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern usw., des Beschirmers des hl. Konzils zu Basel und Statthalters des Römischen usw. Kaisers, unseres gnädigsten Herrn,

die andere (= zweite) Verbotung (= Ladung und Verwarnung) Heinrichs von Valbrecht, des Freigrafen zu Lüdenscheid (und) im Süderlan-

de, Herrn Heinrich, dem hochgeborenen Fürsten und Pfalzgrafen bei Rhein sowie Herzog in Bayern usw.,

am Donnerstag nach dem Tage des Abschieds unserer lieben Frau (= Mariä Himmelfahrt), das ist gewesen am zwanzigsten Tag des Monats August, um acht Uhr nachmittags in seine eigene Stadt Erding¹⁾ gebracht und dort in der Stadt vor dem Tore dem Schulmeister ausgehändigt haben, dessen Lohn wir auch dem Brief beigegeben haben und dem wir aufgetragen haben, den Brief dem Amtmann zu übergeben.

Wir teilen ferner mit, daß wir zum Wahrzeichen und Beweis dem Tor einen Span entnommen haben.

Zum Beweis dessen, daß das alles in der vorerwähnten Weise geschehen ist, hat ein jeder von uns sein eigenes Siegel an den Brief gehängt. Das ist geschehen am Freitag nach dem Tag des Abschieds unserer lieben Frau im vierzehnhundertdreißigsten Jahre nach unseres lieben Herrn Christi Geburt.

Anmerkungen

- 1) In: Der Reidemester Nr. 28/1963, S. 4 f. (s. auch Nr. 56/1972, S. 439 ff.); in: Heimatblätter für Hohenlimburg, Jg. 1979, S. 101 ff. und 121 ff. Fricke, Die Veme im Süderland, Altena 1978, S. 47 ff.
- 2) Weißenhorn/Bayern 1979, S. 52–56.
- 3) München 1977, S. 156 f.
- 4) München 1979, S. 96 f.
- 5) A. a. O., S. 102.
- 6) A. a. O., S. 104 f.
- 7) München 1979, S. 34 f.
- 8) Passau 1972, S. 32.
- 9) Friedrich Hebbel, Agnes Bernauer. Ein deutsches Trauerspiel in 5 Aufzügen.
- 10) A. a. O., S. 39 ff.
- 11) Kopie aus: Nöhbauer, Hans F., Wittelsbach und Bayern. Reisen durch 800 Jahre Geschichte (hgg. vom Bayer. Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr), München 1980.
- 12) S. Der Märker 1980, S. 119 f.
- 13) Seine Ehefrau, die als solche Stammutter der Hohenzollern wurde, ist Elisabeth, allgemein »die schöne Else« genannt, eine Schwester des Herzogs Heinrich aus Landshut, s. Adalbert Prinz von Bayern, Die Wittelsbacher, München 1979, S. 104.
- 14) Erneuter Hinweis auf: Der Märker 1980, S. 119 f.
- 15) »Ardingen: Erding (nö. v. München)«, so Verdenhalven, Fritz, Kleiner historischer Städtenamen-Schlüssel für Deutschland und die ehemaligen deutschen Gebiete, Neustadt a. d. Aisch 1970, S. 12.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.